# GRÜNEWALD
# ERGEBNISSE


VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget





ALFRED GRÜNEWALD

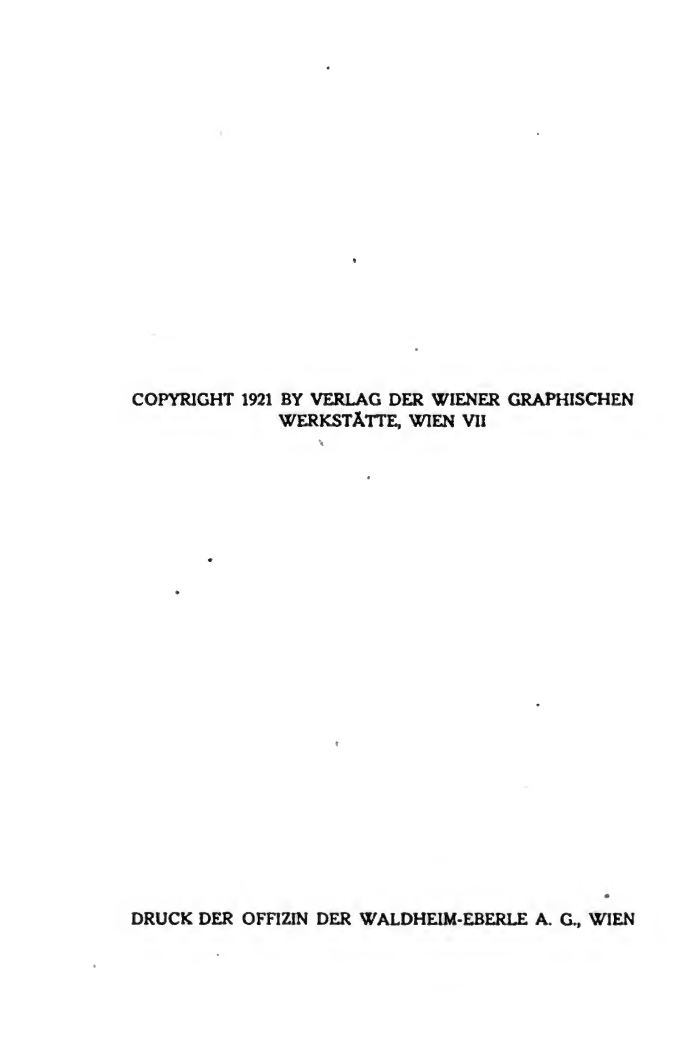
# ERGEBNISSE

ALFRED GRÜNEWALD

# ERGEBNISSE

1 9 2 1

VERLAG DER WIENER GRAPHISCHEN WERKSTÄTTE





DRUCK DER OFFIZIN DER WALDHEIM-EBERLE A. G., WIEN

ANTITHESIS DES KÜNSTLERS

Der Künstler kann das Gegenwärtige in die Zukunft projizieren. So erfaßt er im Erleben den Erinnerungswert des Erlebnisses.

Der Dichter ist zweifach einsam: aktiv und passiv. Das heißt: er meidet und fühlt sich allein gelassen. Wenn er bisweilen gesellig wird, haben die beiden Einsamkeiten einander aufgehoben.

Das Werk bedeutet immer Hingabe des Erlebnisses. Das vollendete Gedicht (vollendet in doppeltem Sinne) kann im Dichter nicht mehr die Gefühle erwecken, die ihn beseelten, als er es schrieb. Wohl aber im Hörer.

Der echte Dichter wird es oft unbegreiflich finden, daß er dieses oder jenes seiner Gedichte zu schreiben vermochte. Denn nur was einer ganz aus seiner Tiefe holt, kann er ganz außer sich stellen. Dem Stümper haftet sein Machwerk an.

Erst ist das Werk im Dichter; dann ist der Dichter im Werke. Daher finden die Leute so schwer von einem zum andern.

Der wahre Künstler braucht schon ein wenig Selbstvergötterung, um dem An-sich-Verzweifeln die Wage halten zu können.

Sich das Schwere leicht, das Leichte schwer machen, ist Meisters Art.

Nicht kleine, sondern große Schwächen sind dem Künstler gemäß. Schwächen, die zu Kräften wurden.

Ein Dichter, der Anregung sucht, um zu dichten, ist einem Menschen vergleichbar, der verstopfende Mittel einnimmt, um sich darauf erfolgreicher purgieren zu können.

Ich setze mich auf Abenteuer an meinen Schreibtisch.

Ungeschehenes geschehen machen — das Werk des Dichters.

„Er schreibt wie er spricht", ist ein Lob des Schriftstellers. „Er spricht wie er schreibt", ein Tadel.

Das seelische Gleichgewicht des Künstlers ist schwingend.

Warum immer nach dem Erlebnis fragen! Das Dogma von der unbefleckten Empfängnis hat auch auf den Dichter Bezug.

Mit einsamen Orten ist mir nicht immer gedient. Manchmal brauche ich Gesichter um mich. Man darf seine Abstraktionskraft nicht verkümmern lassen.

Abstraktion ist die halbe Phantasie.

Der wahre Dichter horcht in sich hinein und wähnt dabei, hinauszuhorchen. Beim Pseudo-Dichter ist es umgekehrt.

Der Traum des Dichters ist Tagdeutung.

Der Dichter stirbt viele Scheintode; und was er schafft, das muß ihn selbst erschaffen.

Ihr müßt vom tiefen Denker nicht auch Schlagfertigkeit verlangen. Erinnert euch der mathematischen Genies, die schlechte Kopfrechner sind.

Dem Dichter offenbart sich das Vertraute und wird Geheimnis.

Der Künstler, der hin und wieder sich selbst übertrifft, hüte sich vor Übermut. Es kommt vor allem darauf an, daß er sich erreicht.

Armselige Geister unternehmen es gerne, den Dichtern Widersprüche nachzuweisen. Es sind dies Vielfältigkeiten einer höheren Einheit, die jene nicht begreifen.

Dem Dichter ist, als sei sein Werk seit Urbeginn vorausgedichtet. Er entziffert Zeilen einer fernen Schrift.



# STIL

Es kommt darauf an, wie man dem „starren Buchstaben" zu Leibe rückt; und der Umstand, ob ein Künstler oder ein Stümper am Werke ist, entscheidet das: Biegen oder Brechen.

Ein Stil, der überreich an Vergleichen ist, wirkt schwächlich. Den Leser dünkt, der Autor hätte bei jedem gewichtigern Wort Sukkurs herbeigeholt.

Die Farbenpracht mancher Dichtung ist nichts anderes als schillernde Schlacke, aus tauben Gedanken entstanden.

Gesuchter Stil — aus jeder Zeile ruft es: Gefunden!

Sie können nicht beim Kern der Sache bleiben. Das Unwesentliche treibt sein Unwesen.

Ein Langes und Breites — kurz gesagt: ein Flaches.

Die Sentimentalität kitzelt unsere Tränendrüsen.

Welch bejammernswerte Gattung von Stilisten sind doch die „Mühseligen und Beladenen"!

Der Schriftsteller lasse sich nur von rein künstlerischen Beweggründen leiten, ein Diminutiv zu ge-

brauchen. Ein „Röckchen", das im Grunde ein Rock ist, wirkt fatal.

Ich bin gegen einen gewissen „preziösen" Stil, der billige Gedanken sozusagen in Seidenpapier einwickelt, um sie als Kostbarkeiten erscheinen zu lassen.

Höchst gefährlich sind die ersten Gehversuche des Dichters, der die Kothurnen abgelegt hat.

Mit Kraftausdrücken kann einem kraftlosen Stil nicht recht auf die Beine geholfen werden. — Ein schmächtiges Zwerglein wankt in Riesenstiefeln daher.

Aus der allzuhäufigen Ironisierung gewisser Banalitäten entstehen sozusagen Banalitäten „zweiter Ordnung".

Gedicht in Prosa. — Sollte nicht letzten Endes jede gute Prosa so bezeichnet werden können?



# ÜBER DILETTANTISMUS

Ich ziehe den anspruchsvollen Dilettanten dem anspruchslosen vor. Denn jenem mangelt bloß Selbstkritik; diesem aber Ehrfurcht vor der Kunst.

Auch die Arbeit des Dilettanten hat ihre strengen Merkmale. Er pfuschert nach den Regeln der Unkunst.

Oft meint der Künstler, er werde nie wieder schaffen können; und bange wartet er, bis sich plötzlich wieder Fülle aus der Tiefe hebt. — Der zufriedene Dilettant hat ein seichtes Wässerchen, das nie versiegt.

Der Dichter konsumiert sein Gefühl in Gedichten. Der Dilettant konserviert es darin.



# ERLEBNIS DES GEDANKENS

Aus dem Schwung der großen Gedanken wird Flug. Die kleinen kommen ins Rollen.

Das Leck eines Gedankens kann nicht mit Worten verstopft werden.

Befreunde dich nicht mit deinem Gedanken, ehe der letzte Rest von Verdacht in dir geschwunden ist.

Nach der Produktion wird das Hirn des Künstlers zum Gewissen.

Gedanken in Worte kleiden? — Ich glaube, die echten kommen bereits angekleidet auf die Welt.

Manchen Gedanken schicke ich fort, in der Zuversicht, daß er wiederkommt.

Wenn dir die gebratenen Gedankentauben in den Kopf fliegen, prüfe erst gewissenhaft, ob sie auch recht gar sind.

Wer in eine Sache verbohrt ist, kommt nicht tiefer. Das Gewinde ist ruiniert.

Auch die Größten haben kleine Einfälle. Aber bei ihnen ist mit dem Gedanken zugleich die Erkenntnis da, ob er des Weiterdenkens wert ist oder nicht.

Schon die Prämisse muß groß sein. „Kleine Ursachen — große Wirkungen" — das gilt nicht für eine Gedankenfolge.

Nur nicht sich vom Einfall überrumpeln lassen! Nach zehn beschriebenen Quartseiten ist es zur Umkehr meistens schon zu spät.

Der unproduktive Kopf grübelt dem Gedanken ein Grab.

Ich glaube nicht recht an die Dichter, die in den Gassen umherlaufen, um der Muse zu begegnen. Ich halte es mit jenen, die für die Göttliche ihre fixen Besuchsstunden haben.

Ich rette mich in mein Denken. Heil den rettenden Gedanken!

Ich kam nicht zu kurz bei der Sache. Ich d a c h t e mir mein Teil.



# ÜBER GEDICHTE

Wenn an einem Gedicht nichts anderes zu rühmen ist, als das „echte Gefühl", das darin zum Ausdruck kommt, so bedeutet dieses Lob nicht mehr als das Lob des Spaßvogels, der da versichert, ein Gemälde sei mit echten Ölfarben gemalt.

Die zarteste Freude und der zarteste Schmerz sind immer noch *Rohstoffe*, wenn es das Werk des Dichters gilt.

Immer wieder höre ich: „Formvollendetes Gedicht". — Aber das ist ja erst die Mindestforderung, meine Teuern! Denn ein Gedicht wäre keines, wäre es nicht formvollendet. Oder pflegt ihr etwa zum Ruhme eines lieblichen Antlitzes hervorzuheben, daß eine Nase darin sitzt?!

Lyrik ist Gedankensublimation aus dem gasförmigen Aggregatszustand des Gefühles.

Reime sind Krücken, wenn sie nicht Flügel sind.

Ein Gedicht kann auf unzählige Arten verstanden und nicht verstanden werden.

In einem fertigen Gedicht ein Wort durch ein anderes ersetzen, ist ein chirurgischer Eingriff. Wenn die Wundränder nicht verheilen, ist ein Kunstfehler geschehen.



SEELE UND SINNE

Nicht auf das Erlebnis kommt es an, sondern auf die Kraft zu erleben. Wenn die Radien zweier Kreise gleiche Winkel beschreiben, so entspricht dem größeren Radius ein größerer Bogen. Unsere Schicksale sind konzentrisch.

Wir leben jeder unter andern Voraussetzungen. Mancher braucht ein Leben lang, um die seinen kennen zu lernen.

„O möge mich das Glück bezwingen,
daß ich mich ganz darin verlier!
Was wird die nächste Stunde bringen?"
— „Ich frag dich, Freund, was bringst du ihr?"

Unzählige Sentenzen beginnen mit den Worten: Es gibt zwei Arten von Menschen. Sagen wir also summarisch: Es gibt unzählig viele zwei Arten von Menschen.

Leidenschaft kann die Persönlichkeit steigern oder ihr entgegenwirken. Im zweiten Falle bleibt ein Subtraktionsrest: das böse Gewissen.

Mancher geht aus dem Sieg über sich selbst als der Besiegte hervor.

Es gibt zarte Krankheiten, die vor Gesundheitsanfällen zu behüten sind.

Gleich wie es ein absolutes Kunstgefühl gibt, das ein tiefstes Verständnis für alle Kunstgattungen in sich begreift, ohne an eine derselben gebunden zu sein, glaube ich, ein absolutes Liebesverstehen supponieren zu dürfen, das jenseits aller konkreten Liebesbeziehungen liegt. Und auch hier bedeutet Praktik: Begrenzung. Der Don Juan war niemals der wahre Liebes-Künstler.

Da hat einer einmal das Wort: Genußfähigkeit erfunden, und nun gehen die dümmsten Wüstlinge mit Gesichtern umher, als hätten sie die Zensur Römisch Eins zu bekommen.

Der sündige Trieb hat Talent zum Ethiker. Der Ekel ist Ästhetiker.

Die Schamhaftigkeit des Edlen ist Kraft, nicht Schwäche.

Liebe auf den ersten Blick ist eine Art Genialität.

Wenn deine Liebe erkaltet, wird Wärme frei. Nütze sie!

Sekundenlanger Haß ist konzentrierter Haß.

Manche vergessen sich in der Leidenschaft. Aber ihr Bereuen ist meistens noch größere Gedächtnisschwäche.

Er ward um seinen Traum betrogen: Er hatte die Gelegenheit zum Versäumen versäumt.

Erwartung kann Brücke oder Abgrund sein. — Es liegt an dir.

Er zehrte von der Erinnerung — seinem Tischleindeckdich.

So mancher Bramarbas spielt den Ernüchterten, und war doch nie berauscht.

Keine Voreiligkeiten, sagte sich der Dichter. Ich will die Sache erst beträumen.

Ich darf nicht behaupten, daß ich harmlos bin. Im Vertrauen: ich wurde mir schon öfters gefährlich.

Jede Tragik wurzelt in der Spaltung der Seele. Diese Spaltung aber ist auch Voraussetzung jeder Harmonie. Denn im ungeteilten Ich gibt es weder Gleichklang, noch Dissonanz. Und so begreifen wir, daß Begnadete und Verfluchte einander immer wieder auf nämlichem Pfade begegnen.

Mehr als begehrenswert ist: entsagenswert.

Wer Mitgefühl zeigen will, muß es verstehen, sein eigenes Schicksal völlig zu verbergen. Es geht nicht an, einem Kranken die fiebernde Stirne zu kühlen und gleichzeitig über einen hohlen Backenzahn zu klagen.

Welch eines Aufwandes bedürfen doch die Leute, um ihrer inneren Genügsamkeit genug zu tun!

Wenn einer sagt, die Langweile brächte ihn zur Verzweiflung, so kommt das dem Geständnis gleich, er selber sei es, der sich zur Verzweiflung bringt.

Mit allen Dingen zu zweit sein können, das ist das Glück der Einsamkeit.

„Zur Abwechslung" — der Verzweiflungsruf der Leerheit.

Sonderbar! Die sich niemals sammeln, brauchen am meisten Zerstreuung.

Ein Pensum haben, ist fast soviel wie Charakter haben.

Es gibt gewisse robuste, tüchtige Künstler, denen ihre Kunst — wie man zu sagen pflegt — in Fleisch und Blut übergegangen ist. Allerdings n u r in Fleisch und Blut.

Häßlichkeit ist entweder eine Tragödie oder ein Standpunkt.

„Wir Frauen —" begann eine Häßliche einer Schönen zu dozieren. Diese machte ein Gesicht, als sollte sie ein Kapitel über den Grottenolm zu hören bekommen.

Gemüt! Mir wird angst, wenn ich heute das Wort höre. Ich glaube, sie verstehen darunter so eine Art Seele für den Hausgebrauch.

Wenn das Abendrot einmal abfärbte, das gäbe hübsche „Souveniers"!

Überall Betrug! — Nun haben sie auch dem Einsamen etwas abgeguckt und verriegeln alle leeren Kammern ihrer Seele.

Von manchen Menschen, denen du dich geben wolltest, erhältst du dich dergestalt zurück, daß du dir mit einem Male sinnlos erscheinst. Mit ähnlichen Gefühlen betrachtest du einen von dir geschriebenen Brief, der den Adressaten verfehlt hat und wieder in deine Hände gelangt.



# ÜBER DAS GENIE

Geniale Laune? Nein. Geniales Müssen.

Wenigen seltsamen Genies war es gegeben, sich die Laster, denen sie frönten, zugleich dienstbar zu machen.

Welcher Tropf mag das Wort: geniale Unordnung geprägt haben?!

Das Universum ist pedantisch.

Vom Lichte des Genies geblendet, öffnen wir die Augen.

Immer wenn ein genialer Dichter die Welt erfüllte, gab es eine zeitgenössische Dichtung, die sozusagen aus der Luft gegriffen war.

Geniale Hirngespinste sind unzerreißbar.

Dem Dichter ist diese Welt nicht recht. Er macht sich sie anders.

Gewissen Erforschern des Genies: Mit der Lupe wird nicht Astronomie getrieben.

Auch jene, denen das Genie nichts zu sagen hat, können sich seinem Einfluß nicht entziehen. Sie fühlen sich vage gestört.

Dem Genie ist es gegeben, das, was jeder weiß, aufs neue zu wissen, als hätte es keiner je gewußt.

Die fixe Idee des Genies ist höchst mobil.

Große Menschen sind gleichermaßen imstande, sich von der Menge abzuheben, wie in ihr zu verschwinden. Niemals aber mischen sie sich.

Sie ließen ihn in den Wind reden. Eines Tages war der Wind ein Sturm.

Was das Genie schreibt, ist Testament. Vollstrecker ist die Ewigkeit.

Das Genie ist die überlebensfähige Frühgeburt des Jahrhunderts.

Ich liebe die großen Spielverderber.



# GLÜCK UND LEID

Glück und Leid sind von gleichem Urstoff. Eines ist immer nur der allotrope Zustand des andern.

Auch die Verzweiflung hat ihre Eitelkeit; und meistens wollen Unglückliche ihr Unglück als ein besonderes anerkannt wissen. Es ist dann ein schlechter Trost, wenn wir ihnen — wie dies so oft geschieht — vor Augen halten, daß viele ihr Schicksal teilen.

Für manchen ist es schädlich, seine Schmerzen zu objektivieren. Sein Mitleid mit sich selber übertrifft sie.

Tiefste Armut: besitzend zu verlieren. Der ist reich, dem das Leben die Abschiede schwer machte.

Die Zeit heilt Wunden und schlägt Narben.

„Wir nehmen Anteil an deinen Freuden und Schmerzen", riefen sie dem Einsamen zu. „Ich glaube euch", antwortete dieser. „Mit euerm Neid und eurer Schadenfreude."

Glücklich sein ist ein absolutes Gefühl. Wem es „relativ gut" geht, dem geht es meistens miserabel.

Es sagt nichts gegen mein gestriges Glück, wenn ich erst heute weiß, daß ich gestern glücklich war.

„Und so weiter“ — welche Tragödie!

Ernüchtert nicht den Rausch des Schmerzes mit schalem Trost!

„Wieder einmal tief unglücklich, Vetter Schmerzensreich?“

„Im Gegenteil. Hoch unglücklich.“

Von einem Leide genesen, heißt: es bewahren und verwandeln können, nicht aber: ärmer werden um das Leid.

Auch das Schicksal stümpert bisweilen in puncto Dramatik und macht aus einem guten Lustspielstoff eine schlechte Tragödie.

Schlimmer als verdorbene Freude, ist verdorbenes Leid.

„Morgen, morgen, nur nicht heute“ — die Weisheit der beglückten Sehnsucht.

Ich bin anspruchsvoll im Unglück: Ich brauche mein ganzes Glück dazu.

Über alles geht mir das Glück, meine Kräfte zu fühlen; und so lasse ich mich immer wieder in Spiele ein, bei denen der Stärkere verlieren muß.

Zwischen „noch nie“ und „niemals wieder“ liegt alles Glück und alles Leid der Welt.



# VOM LASTER DES VERTRAUENS

Beim Anhören der Phrase: Jemand schüttet sein Herz aus, kann ich die Vorstellung: Spülichteimer nicht los werden.

Verschweigend schenke dich dem Freunde.

„Ich vertraute mich dir an, und du hast mich verraten."
—„Nein, du hast mich verraten, als du dich mir anvertrautest."

Seine Liebe erklären! Welch ein Ausdruck! Als ob es sich um den pythagoräischen Lehrsatz handelte!

Muß man denn immer hören, wenn sie fühlen!

Sie sagte: „Nun habe ich kein Geheimnis mehr vor dir." Er sah sie an und schauderte. Es war ihm, als blicke er in ihre leeren Augenhöhlen.

Ärgste Drohung des Weibes: Du sollst mich kennen lernen!

Ich möchte ja gerne mit so manchen Leuten auskommen, und meine Seele flüstert ihnen zu: Verrate dich nicht! Aber sie verraten sich dennoch. Unausgesetzt.

Wenn die Leute „aus sich herausgehen", kommt man oft dahinter, daß gar niemand drinnen war.

Vertrauenerweckendes Aussehen — das wird einem gerne von den Schamlosen imputiert.

Wenn sie doch endlich das Schelten auf die konventionellen Phrasen sein ließen! Ich für mein Teil schwärme dafür. „Mein Kompliment! — Wie steht es mit der werten Gesundheit? — Immer noch so fleißig?" Das alles bedeutet doch mindestens eine Galgenfrist. Oder sollte der Tropf g l e i c h mit seiner Seele kommen dürfen?

„Darf ich aufrichtig sein?" —
Einmal ein Manierlicher. Er fragt wenigstens.

Ehe du dichs versiehst, kehrt solch ein Rüpel sein Innenleben nach außen, und du hast sein Seelengedärm vor der Nase.

Sage nicht dem ersten besten: „Ich liebe das Meer." Es könnte ihm gleichgültig sein.

„Sie kommen mir bekannt vor", ist eine Beleidigung.

Merkt es euch doch endlich! Der Kluge läuft nicht mit dem Rufe umher: Ich bin kein Tropf! Ebensowenig versichert der Ehrliche unausgesetzt: Ich habe nicht gestohlen; der Keusche: Ich hasse das Laster; der Nüchterne: Ich bin nicht betrunken. — Merkt es euch doch endlich!

Wenn man mir die ganze Hand gibt, will ich gleich den kleinen Finger.

Wer immer offen ist, wird bald leer.

Wenn doch jedermann, bevor er eine seiner Angelegenheiten einem andern anvertraut, sich gewissenhaft fragte: Was gälte das mir, wenn mir der andere eben diese Angelegenheit als die seine erzählte? — Ich glaube, Millionen unnützer Geständnisse unterblieben.

„Sie müssen wissen." —
Muß ich wirklich?

Nichts ist aufdringlicher als unterstrichene Diskretion.

Ich bin bis zum Exzeß — nicht neugierig.

Wenn mir ohne zwingenden Grund seelische Nuditäten gezeigt werden, bin ich prüde.

Eine holde, geheimnisvolle Beziehung des Dichters zu seiner Arbeit ist mit dem ersten Leser oder Hörer ein für allemal dahin.

Jegliches Werden in der Natur vollzieht sich im Geheimen. Dagegen trifft man Dichter, die einem ohne Erröten die Idee ihres noch ungeschriebenen Dramas entwickeln.

Aus der Werkstatt des Geistes: Schweiß ist kein Demonstrationsobjekt.

Varieté: Im Vergleich mit dem „Blitzdichter", erschien mir die Nackttänzerin prüde.

Jemand fragte mich: „Was haben Sie jetzt unter der Feder?" — „Mit wem gehen Sie heute zu Bett?" lautete meine Gegenfrage.

# VERKEHR

Niemand hat weniger Einsamkeit als er braucht. Die da klagen, sie kämen nicht zu sich selbst, wüßten gar nicht, was sie dort beginnen sollten.

Manche Menschen sind mir teuer, ohne daß ich das Bedürfnis habe, häufig mit ihnen beisammen zu sein. Sie sind wie Feiertag. — Und was würde ein solcher gelten, wenn drei bis vier auf eine Woche fielen.

Es gibt einen Typus von glücklichen Besuchern, die niemals wissen, wie unwillkommen sie sind.

Im Verkehr mit minderwertigen Leuten genügt es nicht, abzurücken, um die gewollte Distanz zu bewirken. Sie rücken unweigerlich nach. Man muß es verstehen, jene von sich zu entfernen.

Gegen gewisse Mathematiker ist Unberechenbarkeit die einzige Waffe.

„Tun Sie, als ob Sie zu Hause wären", sagen die Gastgeber und machen sichs bequem.

Intimität, ein Gradmesser der Freundschaft? — O du mein herzallerliebster Stiefelknecht!

Nur in den seltensten Fällen bin ich so bescheiden, unangesagt einen Besuch zu machen.

„Sie sind mir zu jeder Stunde willkommen", versicherte mir ein Wohlwollender. Da gab ich den Verkehr mit ihm auf.

Auf die Frage, ob ich viel auf Äußerlichkeiten gebe, lautet meine Antwort: Alles.

Wenn sie anfangen, sich zu Hause zu fühlen, bekomme ich Heimweh.

„Wir sind doch unter uns", sage ich nicht einmal zu mir selber.

Gäste, die auftauen, besudeln das Zimmer.

Die Ungezogenheit ist in gewissen Kreisen zu einer Art Zeremoniell geworden. Man rülpst mit Stilgefühl.

Zu viele Berührungspunkte geben Reibungsflächen.

Ich höre oft erzählen: „Wir sind einander menschlich näher gekommen." Wie sie das wohl gemacht haben?

Der Glaube mancher Leute, auf jedermann Eindruck zu machen, ist umgekehrter Verfolgungswahn.

Häufig ist die sogenannte rauhe Außenseite nur Attrappe, und auch der Kern ist von Übel.

Bei Anwesenheit gewisser Geister bin ich geistes-a b w e s e n d.

Oft muß ich mich vor lästigen Besuchern auf meine Art verleugnen, und sie sitzen bei mir im Zimmer und

lassen sich von mir weismachen, daß ich zu Hause bin.

Das Bedürfnis nach „näherem" Kennenlernen ist meistens Sache der Kurzsichtigkeit.

Für eine unerhörte Dreistigkeit halte ich es, wenn sich jemand unterfängt, mir zu sagen: „Ich weiß nicht, wo ich Sie hintun soll." — Ja, meint der Kerl etwa, man sei aus seinem Bodenkram abhanden gekommen!

Ich bin im Verruf, für weltbewegende Dinge kein Interesse zu besitzen. Im Vertrauen: Ich besitze reichlich Interesse dafür. Ich bin nur durchaus nicht darauf erpicht, die Meinung jedes Laffen über das zu hören, was er morgens in der Zeitung gelesen hat.

Probat: Oft sage ich: „Davon verstehe ich nichts", um nicht sagen zu müssen: „Davon verstehen Sie nichts."

Es gibt Familien, die in ihrer Gesamtheit höchst fatal sind, während die einzelnen Mitglieder durchaus erträglich erscheinen. Ich stelle mir vor, daß diese Gesamtheit eine Art chemische Verbindung ausmacht, deren Reaktionen man bei bloßer Kenntnis der einzelnen Elemente nicht ermessen kann.

Eine beliebte Art von Zudringlichkeit besteht darin, daß Leute, nach deren Laune man niemals fragen würde, einem durch sauere Grimassen, „eisiges Schweigen" und ähnliche Kunststückchen um jeden Preis zu verstehen geben wollen, daß sie momentan übler Laune sind.

Ich bin so rücksichtsvoll, mir im Verkehr mit gleichgültigen Leuten immer vorzustellen, der andere interessiere sich noch weniger für mich, als ich für ihn.

Menschliche Komödie: Wichtiger noch als völlige Beherrschung der Rolle ist: in jeder Situation unmittelbar zu wissen, welche man zu spielen hat.

Nachdem jeder von beiden gesagt hatte, was zu sagen war, trennten sie sich mit Handschlag. Es klang wie Applaus, den sie einander zollten.

Als ich erkannte, daß man sich den Leuten nicht gut ohne Gebrauchsanweisung verschreiben kann, entschloß ich mich zum Aphorismus.



# ÜBER DUMMKÖPFE

Das Selbstbewußtsein des Dummen wird durch den Umstand, daß er auch sich nicht versteht, nur gehoben. Er dünkt sich problematisch, und das macht ihn vor sich selber interessant.

Wenn sich irgend ein armer Mann für reich hielte, würde niemand das zwingende Bedürfnis fühlen, seinen Wahn zu stören. Warum nur drängt es uns so nach Feststellung der Tatsachen, angesichts eines Armen im Geiste, der da meint, ein Weiser zu sein?

Leerheit verdrängt Fülle. Lade dir keinen ins Haus, der deine Zimmer verödet.

Den Dummköpfen muß ein bescheidenes Quantum Größenwahn als Existenzminimum zugute gehalten werden.

Mit den meisten Leuten, mit denen man über alles sprechen kann, kann man über gar nichts sprechen.

Es gibt einen Typus, den ich Universaldummkopf nennen möchte.

Ich kenne Dummköpfe, die sich gerne in der Gesellschaft von Genies zeigen. Welch verkehrtes Mimikry!

Der Tölpel, der dich entwaffnet, wähnt, dich besiegt zu haben.

„Ich bin mir gegenüber völlig objektiv", versicherte der Esel. „Ich betrachte mich wie irgend ein anderer Esel."

Gewisse Schwachköpfe fühlen sich immer berechtigt, deine Entwicklung in Evidenz zu halten. Erzähle einem von ihnen, du hättest einen berühmten Ägyptologen sprechen hören, so wird seine erste Frage sicher nicht dem Inhalt der Rede gelten, sondern sie wird unbedingt lauten: Seit wann interessieren Sie sich für Ägyptologie?

Mancher Eisenkopf ist nur vernagelt.

Die meisten dummen Menschen sind in einer gewissen Art wehrhaft. Aus innerer Unsicherheit. Sie schleudern Pfeile zurück, die niemand auf sie abgeschossen hat.

Es gibt einen fatalen Typus von Dummköpfen, die in der immerwährenden Angst leben, daß man sie nicht gelten läßt. Sprich zehn Worte mit einem von ihnen, und schon wird er dir mit irgend einer Meinung aufwarten.

Durch Verschreibung gewisser Medikamente wird das Krankheitsbild verwischt. An diese Art medizinischer Mißgriffe erinnern mich alle akademischen Tröpfe. Sie haben irgend ein Hochschulstudium als

Chinin eingenommen, und das erschwert ein wenig ihre Diagnose.

Genie und Genie, das sind zwei Welten. Die Dummköpfe der ganzen Welt aber sind nur eine Familie.



AUGE UND OHR

Mit dem rechten Blick für Kulturbetrachtung sieht man so manchen unsichtbaren Nasenring.

Was die Bügelfalte betrifft, so meine ich, daß ein Ding noch nicht verächtlich sein muß, weil es nicht zum Lebensinhalt genügt.

„Elegant" ist ein besseres Wort, als gemeiniglich angenommen wird; und man sollte gut hinhorchen, wenn von einem Fechterausfall, einem Kopfsprung oder einer mathematischen Lösung gesagt wird, sie seien elegant. Der Geck ist immer nur mühselig. Elegant sein aber — so wollen wir es verstehen — heißt: befreit sein.

Er hat eine Art, mit Messer und Gabel zu essen, als wollte er damit demonstrieren, daß er nicht mit den Fingern zufasse.

Daß die meisten Handwerker — mindestens während der Arbeitszeit — nicht viel auf ihr Äußeres geben können, leuchtet mir ein. Warum man aber auch den Künstlern gerne eine nachlässige Kleidung zugute hält, und zwar, ohne den speziellen Fall der Armut im Auge zu haben, ist mir unverständlich.

O über diese Welt, in der die Blindheit der Blinden die Schauenden geschlagen hat!

Das ist der ganze Unterschied beim Staunen: Der eine tuts mit offenem Mund, der andere mit offenen Augen.

Affektation bedeutet Selbstbeobachtung mit den Augen der andern. Das objektive Resultat ist ein Zerrbild.

So mancher geht blind seiner Wege, weil er ein Ziel im Auge hat.

Man weiß alles von den Augen eines Menschen, wenn man weiß, wofür sie blind sind.

Ich konnte mich nicht s a t t sehen. — Gottseidank!

Manche Leute bewegen sich im Diskant.

Bei Beethovenscher Musik kommt es uns kaum zum Bewußtsein, daß wir sie auch mit den Ohren hören.

Was heute unter leichter Musik verstanden wird, ich nehm es schwer.

Was der Menge „ins Ohr geht", ist Schmutz.

Wenn es darauf ankäme, eine Musik zu erfinden, die so beschaffen ist, daß sich eine Zuhörerschaft von Schweinen dabei behaglich fühlte, ich wette, eine gewisse Sorte der heutigen Musikmacher brächte das zuwege.

Wenn ein schlechter Autor liest, klingt es wie Überredung.

Der Künstler, der das Podium betritt, bedenke, daß es nur zwei Arten von Applaus gibt: Tribut oder Almosen.

Wenn sich ein Stümper produziert, ist der Applaus verschämtes Mitleid.

Daß die Leute immer darauf aus sind, sich überflüssiger Weise zu kommentieren! Ich sah bereits, wie der Kerl beim Lachen den Mund aufreißt, und er kommt mir noch mit seiner Meinung über Strindberg.

In manchem Zimmer machen Blumen einen gleich widersinnigen Eindruck wie Möbelstücke, die auf der Straße stehen.

Es ist gleich qualvoll, ein nichtswürdiges Buch in den Händen eines geliebten Menschen zu sehen, wie ein geliebtes Buch in den Händen eines Nichtswürdigen.

Es gibt Tätigkeiten, die unbedingt heiligend sind. Oder könnt ihr euch etwa denken, daß irgendwo in der Welt ein böser Mensch an einer Orgel sitzt?

Weltgericht: Wie wenig Augen- und Ohrenzeugen unter so viel Blinden und Tauben!



SEID UMSCHLUNGEN . . .

Bruderschaft trinken ist gemein. Nur wenn zwei Menschen ein für alle Mal und zutiefst erkannt haben, daß sie einander nicht mehr Sie sagen können, nur dann schenke einer dem andern leise sein Du.

Eine unbewußte Angst muß wohl die Hauptursache sein, daß sich geringe Geister so leicht zueinander gesellen. Sie können sich nicht oft genug bestätigt sehen.

Ihr Wort ward zur Waffe gegen den Geist: zum Schlagwort.

In neunundneunzig von hundert Fällen ist das Tragen eines sogenannten Abzeichens der Beweis trostlosester Stupidität; und die Zeichenträger wären mit Fug als Gezeichnete anzusprechen.

Da sich eine Überzeugung nicht etwa in Leberflecken äußert, helfen sie sich auf andere Weise.

Wenn zwei Menschen für orangefarbene Tulpen gleichermaßen eine Schwäche besitzen, so ist dies, weiß Gott, noch kein Grund zur Verbrüderung.

Sechse fielen in einen Müllhaufen. Bevor sie daran gingen, sich zu reinigen, erklärten sie sich zunächst einmal solidarisch.

Manche Menschen sagen: „Ich bin Raucher", als wäre das eine Gesinnung.

„Gesinnungstüchtig" — wenn ich dieses famose Wort höre, habe ich die Empfindung, es gälte Einem, der in den verschiedensten Gesinnungen zu Hause ist.



KÜNSTLERGEMEINDE

O über ihr zartes Verständnis! Mit dem Pflaumenkrämer sprechen sie von Pflaumen und mit dem Dichter vom Dichten.

Sie laden das Genie zum Kaffee und erwarten, daß es genial Kaffee trinke.

Der Künstler sei sparsam in der Anerkennung der Anerkennung, die ihm gezollt wird.

Bewunderer sind leicht zu finden,
schwatzt man von Farbe vor den Blinden.

Das Gebet der Nachbeter besteht aus lauter Amen.

Sie wissen höchstens, was „ihm ähnlich sieht". Ihn selbst erkennen sie niemals.

Es ist viel leichter, sich den Leuten in mancherlei schwierigen Dingen verständlich zu machen, als sie darüber zu belehren, in welchen Dingen sie einen nie und nimmer verstehen werden.

Ich bin gegen die Kunstgenäschigen. Mit dem Gassenhauer im Ohr komme mir keiner in die Symphonie.

Die Bilder unserer ewigen Meister wurden Sehens-

würdigkeiten. Wer aber fragt nach der Würdigkeit der Galeriebesucher, sie zu sehen!

Von Dummköpfen bewundert werden, ist noch kein Grund, an sich zu verzweifeln. Man hüte sich nur, die Bewunderer für keine Dummköpfe zu halten.



# ÜBER REDEN UND SCHWEIGEN

Ich hörte Einen mit schwerer Zunge sprechen. Man hatte ihm Worte in den Mund gelegt.

Mit einer Meute von hundert Worten machst du vergeblich Jagd auf eines, das dir entschlüpfte.

Schweigen ist Gold. Lege deine Worte auf die Goldwage.

Allzuflüssige Rede — allzuverdünnte Gedanken.

Wer das Herz am rechten Fleck hat, dem sitzt es nicht auf der Zunge.

Was einer einem andern lange sagen wollte und endlich sagt, ist meistens nur zerstörtes Selbstgespräch.

Du sollst niemandem mit voreiliger Rede ins Schweigen fallen.

Höchst belustigend sind die Delinquentengesichter der zum Schweigen verurteilten Schwätzer.

Seine Redewendungen waren derart, daß meine Antwort „Kehrt euch!" machte.

Das Gespräch verlief recht einsilbig. Der eine verlor kein Wort. Der andere fand keines.

Wenn sich jemand anschickt, eine Rede zu halten, kommt mir das oft so vor, als würde unter gesitteten Leuten plötzlich ein Waldhornkünstler aufstehen, um ein Solo zu exekutieren.

„Können Sie schweigen?“ fragen meistens jene, die es nicht können.

Mehr als trockenen Fußes durchs Wasser, ist: stummen Mundes durch ein Tagesgespräch zu gelangen.

Manche Menschen verstehen es, sich auf edle Art ruhig zu verhalten. Ich möchte sagen: Sie steigern — in des Wortes bedeutendstem Sinne — die Stille.

Wenn manche Leute gewisse Worte aussprechen, fühlt man: sie nehmen sie in den Mund.

Eine etwas zu gewählte Sprache toleriere ich unter Umständen. Nur darf sie nicht den Eindruck erwecken, der Sprecher hätte erst eben oder frühestens gestern seine Wahl getroffen.

Wenn es mir hin und wieder geschah, daß ich von ungefähr ein Geheimnis verraten habe, so war es sicher nicht des Schweigens wert gewesen.

Zwischen mir und einem Menschen, der weiß, daß er mir nichts zu sagen hat, kann es immer noch zu einer leidlichen Konversation kommen. Schlimm wird die Sache erst, wenn er es nicht weiß.

Phrasen sind ausgeronnene Begriffe.

Es war ein Gespräch von sanftester Art. Wir redeten aneinander vorüber, ohne ein einziges Mal zu karambolieren.

Sein Schweigen überschwieg die Schreier.

Bedeutende Menschen lieben harmlose Gespräche, während hohle Köpfe gern, und oft zu den unschicklichsten Gelegenheiten, große Themen erörtern. Scham ist in beiden Fällen die Ursache. Doch so wenig wie jene mit Schlichtheit ihren Reichtum, können diese mit Prunk ihre Blöße verhüllen.

Das Schweigen hat unzählige Tonarten.

Um Ja- und Nein-Sagen zu lernen, braucht man das Studium eines ganzen Lebens.



JAHRE

Die Erfahrung brüstet sich gerne. Mit wenig Recht. Gewitzt sein heißt nicht: weise sein.

Wer die Zeit immer totgeschlagen hat, dem bleibt ein Kadaver als Erinnerung.

Viele Menschen, mit denen man ein Stück Weges gewandert ist, vergessen, daß bald ein Kreuzweg kam.

Sich überleben heißt: gestorben sein und es nicht wissen.

Als er endlich so viel beisammen hatte, um sich einen Schildpattkamm zu leisten, bemerkte er zu seinem Schrecken, daß er kahl geworden war.

Ein Wiedersehen nach Jahren ist oft nichts anderes als ein Widerrufen von Erinnerungen.

Ein Ziel gewonnen und sich selbst verloren.
Bewußtlos liefen zielbewußte Toren.

Wer immer hinter sich her ist, hat niemals Gelegenheit, sich ins Gesicht zu sehen.

Ich hörte einen Alten mit einem Jungen disputieren, und mir war, als disputierte die Zeit, da der eine noch nicht auf der Welt war, mit der Zeit, die der andere nicht mehr erleben wird.

Du magst es zuwege bringen, die bedeutendsten Köpfe deiner Zeit von deiner Gottähnlichkeit zu überzeugen. Aber es wird dir sicherlich nicht gelingen, auch nur einigermaßen jenem käsebleichen Menschen zu imponieren, der vor so und so viel Jahren eine Elementarklasse mit dir besuchte und der dich aus diesem Grunde, bei euern zufälligen Begegnungen, immer noch mit einem wohlwollenden, alles gleichmachenden Kopfnicken begrüßt.

Für gewesene Liebesleute gibt es oft nach Jahren ein recht erquickliches Zusammentreffen. Beide sind vergnügt beflissen, deutlich zu zeigen, wie gleichgültig sie einander geworden sind.

Man kann es einem Menschen schwer vergessen, wenn man sich um seinetwillen in schlechter Erinnerung hat.

Neulich traf ich einen Menschen, der sich so verändert hatte, daß ich mich nicht wiedererkannte.

In Modeangelegenheiten heißt es, immer auf dem Laufenden sein. Sonst kann es einem leicht geschehen, daß man eine Sache als überlebt bezeichnet, die schon seit zwei Jahren nicht mehr unmodern ist.

Was die Leute in ihren Wohnungen als sogenannte Andenken herumstehen haben, sind oft nur Leichensteine der Erinnerung.

Nichts wegwerfen können, ist ein Zeichen von Schlechtrassigkeit.

Wehe, wenn die Pietät
an den Mülleimer gerät!

Der Dichter wird es sich leicht verzeihen, daß er in unreifen Jahren manche unreife Arbeit hervorbrachte. Aber daß ihm alle jene, die seit damals nicht gewachsen sind, seine Verfehlungen immer wieder mit Entzücken als Meisterwerke vor Augen halten, das muß ihn zur Raserei bringen.

Manche Leute, die man seit zwanzig Jahren nicht gesehen hat, meinen, ohneweiters dort anknüpfen zu können, wo sie seit damals stehen geblieben sind.

Es gibt so viele, die man fragen möchte: Worauf warten Sie noch?

Wenn einer, der sonst keinerlei hervorragende Qualitäten aufweist, nur das Kunststück zuwege bringt, uralt zu werden, kann er immer noch als Zeitgenosse irgend einer langverstorbenen Größe zur Geltung kommen.

Wie mannigfaltig sind doch die Titel des Jahres! Der Schüler nennt es Schuljahr. Der Schauspieler Spieljahr. Ein paar Narren sogar Vereinsjahr. Und immer bleibt es doch nur ein Lebens- und Sterbensjahr.



GESICHTER

Es gibt Gesichter von so ungeheuerer Stupidität, daß ich sie nicht ohne ein Gefühl der Ermattung betrachten kann. Ich lese die Vergeblichkeit aller Weisheit in ihnen.

Manche Gesichter werden im Zorn bis zur Kenntlichkeit entstellt.

Er sieht aus wie einer von den Lachern, die dieser und jener auf seiner Seite hat.

Nur b e h e r r s c h t e Züge können königlich sein.

Ich sah einen Menschen, auf dessen Gesicht alle verständnisinnigen Lächeln, die er nicht an den Mann gebracht hatte, zur Fratze geworden waren.

Gewisse Gesichter wären zur Verantwortung zu ziehen.

Ein Antlitz mit niedrigem Ausdruck kann durch keine Miene beschönigt werden.

Wenn einer auch gar kein Gesicht hat, ein wichtiges bringt er immer noch zustande.

Unter allen Mienen ist mir die Kennermiene die verdächtigste.

Wenn sich Freund N. photographieren läßt, wird es immer nur ein Ausschnitt aus einem Gruppenbild.

Es gibt Menschen, die sich selber nicht gut zu Gesicht stehen.

Geronnenes Lächeln wird sauer.

Manche Menschen haben Gesichter von so überwältigender Albernheit, daß sie schon einzeln wie die leibhafte Majorität aussehen.

Wenn manche wüßten, daß sie Warnungstafeln statt Gesichter haben!

Eine gewisse flehende Miene findet man ausschließlich in Gesichtern von Witzbolden.

Helle Köpfe werden immer zur Antithesis und zum Paradoxon neigen. Denn Der sah das Antlitz der Welt nicht, der nicht erkannte, daß es ein Janusantlitz sei.



# DIE SIPPE

Der ethisch normal veranlagte Mensch begreift nicht, was in dem Unhold vorgeht, der ein armes Dienstmädchen, seiner mühselig erworbenen Ersparnisse wegen, erdrosselt. Um nichts, aber auch um nicht das Geringste begreiflicher ist dem normalen Bürger der Vorgang in der Seele des Mannes, der sich hinsetzt, ein Gedicht zu schreiben.

Der Dichterling ist die Rettung des Philisters im Kampfe gegen den Dichter. Der Stümper — etwa hinter dem Ladenpult, ist eben kein Typus.

„Immer in höhern Regionen?" fragte witzelnd der Schmerbauch. „Immer im Dreck, Gevatter?" gab der Poet zurück.

Ich bin ein Fanatiker der Höflichkeit. Wenn mich aber ein Laffe mit scherzhafter Betonung: Herr Dichter tituliert, bedauere ich dennoch, meinerseits nicht: Herr Kretin sagen zu dürfen.

Was bleibt diesem traurigen Volke übrig, als sich lustig zu machen!

Immer gibt es Neugierige, die dem Dichter Prostitution der Gefühle vorwerfen.

Was gewisse Kunstbeflissene „in ihren Mußestunden" betreiben, ist von Übel.

Gott schütze mich vor den poetischen Stimmungen der Nicht-Poeten!

Innerhalb ihrer riesigen Interessensphäre haben sie den reinen Äther verstänkert.

Welch niederträchtige Vertraulichkeit liegt doch in den Worten: Das wäre etwas für Sie gewesen. — Meint der Halunke, über mich Bescheid zu wissen, weil ihm vielleicht ein wenig Mondschein widerfuhr?!

Jüngst warf ich wieder ein paar angemaßte Gläubiger die Treppe hinunter. Sie hatten behauptet, ich wäre ihnen Rechenschaft schuldig.

Ick kann mir gut denken, daß so mancher Weise aus Verzweiflung über die Torheit dieser Welt an „gebrochenem Hirn" gestorben ist.

Das macht einen unleidlichen Lärm, wenn sie auf ihre Rechte pochen.

Die Leute retten sich vor unsereinem, indem sie für uns eine Formel finden. Das ist ihnen nicht zu verübeln. Im Gegenteil. Wenn sie bisweilen zu dem Ausruf genötigt werden: „Das hätte ich nicht von Ihnen erwartet", wäre man einigermaßen verpflichtet, sich bei ihnen zu entschuldigen.

Sie ahnen niemals, wie mans gibt, und ihre dreiste Armseligkeit urteilt: Wie mans nimmt.

Nachdem der Eine die Türe eingerannt hat, behaupten die andern keck, sie sei ohnedies offen gewesen.

Vision: Aus dem Pfuhle streckt sich ein Arm und klopft dir auf die Schulter.

„Seht den Träumer!" — spotteten die Schläfer.

Wenn jene wüßten! — dann wüßten sie erst recht nicht.

W e l t f r e m d nennt die Sippe den Dichter. Man sehe sich einmal ihre unterschiedlichen Welten an.



# TAGESGRÖSSEN

„Man muß dem Pöbel Vorschub leisten." — Wie auch nicht! Gehört man doch selbst dazu.

Sie berufen sich auf einen Geschmack, den sie verdorben haben.

Erst meinen sie noch, sich „etwas vergeben" zu müssen. Bald aber versöhnen sie sich endgültig mit dem, der sie sind.

„Und was wurde aus Eberhard, dem Schöngeist unseres damaligen Zirkels?" — „Nicht viel. Er hausiert mit Lesefrüchten."

Wenn mir mitunter — warum es leugnen! — ein recht winziger Gedanke durch den Kopf schießt, denke ich a tempo: Wäre das dem X. Y. eingefallen, er ließe es drucken.

Einige, die von der Epoche gemacht wurden, tun so, als wäre es umgekehrt.



VALUTA

Es ist schwer, unbeirrt zu verehren; schwerer noch, unbeirrt zu verachten.

Manchmal ist gerecht sein — das Bequemste.

Es ist ein leidiges Stück Arbeit, das Messen mit verschiedenen Maßstäben.

Es läßt sich nur fallweise entscheiden, ob das Zugeständnis: „Ihnen verzeihe ichs", eine Huldigung oder einen Schimpf bedeutet.

Ein paar jämmerliche Kerle, die mir einmal gefällig waren, können es nicht verstehen, daß ich ihnen mit meiner Undankbarkeit den letzten Rest von Achtung zolle.

Was an Menschen gesündigt wird, denen man „leicht Unrecht tut", wird ebenso leicht durch Wiedergutmachen überkompensiert. Jene kommen schließlich dahinter und sind auf ihren Vorteil bedacht.

Als ich einmal in einer Gesellschaft einen Menschen keines Blickes würdigte, sagte er sonderbarer Weise, ich täte so, als ob ich ihn nicht kennen würde.

Schutz vor Enttäuschungen: Ich nehme die Leute wie ich bin.

Zum Enttäuschen gehören zwei.

Ein schlechter Lehrer klagte über den Undank seiner Schüler. Er tat es nicht ganz mit Unrecht. Hatten sie doch seinem abschreckenden Beispiel gar vieles zu danken.

Bei der Beurteilung von Egoisten ist immerhin auch der Umstand von Wichtigkeit, ob das Objekt ihrer Eigenliebe ein würdiges ist oder nicht.

Es ist sonderbar: Manche Leute werden uns dadurch zum Ärgernis, daß sie immer gerade das tun, was wir von ihnen erwarten.

Nicht allen, durch die man zu sich selbst gelangt, weiß man Dank dafür. Oft war es nur ein nutzloser Umweg.

Mancher hat den Ruf, schlechter zu sein als sein Ruf.

Fast in jeder Familie gibt es irgend einen Onkel oder Vetter, der in der gesamten Verwandtschaft als genialer Kopf verschrien ist, ohne daß die übrige Welt jemals Erhebliches von seinen Geistestaten erfahren hätte. Diese Art Kapazitäten ist mir besonders fatal.

Die Leute, die da sagen: „Das bin ich mir selber schuldig", überzahlen sich meistens.

Unsere Vorstellung von manchen Menschen ist derart mit dem Orte verquickt, an welchem wir sie täglich antreffen, daß wir nicht fassen können, jene lebten auch außerhalb dieses Ortes ein Leben. Und nicht ohne ein leises Grauen sehen wir etwa Herrn Z. Hut und Stock ergreifen und sich aus seiner Kaffeehausecke entfernen. Er begibt sich ins Nichts.



ORTHODOX

Haarspalterei ist im Recht, sofern das Haar sich spalten läßt.

„Entweder — oder!" Das ist für den wahren Künstler die Parole der unerbittlichen Entscheidung. Den vielen andern bedeutet es gemächliche Wahl.

Hat einer je gefühlt, das junge Laub der Bäume könnte anders als grün sein?!

Entwicklungsmöglichkeiten — ein verdächtiger Plural.

Es gibt keine „Geschmackssachen".

Wenn ich das „Niveau" eines Dichters beurteile, unterscheide ich Anschüttung und gewachsenen Boden.

Oft wird das Unechte erst durch seine Wiederholung entlarvt, und zweimal war keinmal.

Der Mensch und der Dichter müssen völlig Eines sein im Dichter. Was gilt die Nachtigall „als Vogel"!

Talent ist ein Scheideweg.

Wenn ein sogenannter ernster Schriftsteller so nebenbei auch billige Allotria schreibt, ist diese Musenbigamie, um des Ernstes Willen, verwerflich. Erst die Kebsin war die Rechte.



# KÄUZE

Mancher Geist wollte Purzelbäume schlagen, brachte es aber nur bis zum Kopfstehen und kam nimmer auf die Beine.

Es gibt trübselig-komische Existenzen, die uns meinen machen, das Leben hätte sich mit ihnen einen Witz erlaubt und die Pointe vergessen.

Hans Narr kam zur Vernunft; wurde aber so übel aufgenommen, daß er ihr gleich wieder davonlief.

Unentwegte Zuversicht ohne Größe ist stupid. Das Stehaufmännchen hat kein Schicksal.

Ich kenne einen Kauz von Ästheten, der in die wissenschaftliche Methode vernarrt ist. Ich glaube, er führt im Geist Querschnitte durch seine Geliebte.

Wenn der Monomane in seinem Ressort sitzt, ist die Sache ja so weit in Ordnung.

Ein Ärgernis sind mir diese Propheten im Nachhinein, die stets irgend etwas „schon immer" gesagt haben.

Es gibt Intellektuelle, die in mir die Vorstellung erwecken, sie hätten die Weisheit mit Löffeln gegessen und sich dabei besudelt.

Welch faselnde Gelehrsamkeit! Ich glaube, der Kerl hat eins über den Wissensdurst getrunken.

Man trifft Käuze, die ihre gesamten Tugenden als Laster besitzen.

Ich kannte einen Schlau-Bescheidenen. Als sein Licht schon lange ausgebrannt war, stellte er es ostentativ unter den Scheffel.

„Das ist freilich schlimm", sagte der geduldige Damian, als man ihm das rechte Bein amputiert hatte. „Nun muß ich alle Tage mit dem linken Fuß aus dem Bett."

Es gibt unverbesserliche Anbeter, die alle ihre Götter stürzen sehen und dennoch weiter glauben — ans Piedestal.



# KINDHEIT

Nach der Kindheit kommt das Erwachsensein. In dieser Erkenntnis wurzelt ihre ganze Weisheit. Aber das ist zu wenig. Nicht um das Zielbewußtsein des Dreizehnjährigen geht es vor allem. Wichtiger ist die Erinnerung des Mannes an die Zeit der Matrosengewänder.

Der Pädagoge begann: „Man kann die Kinder nicht früh genug —“ „Sie irren“, unterbrach ich ihn. „Nicht spät genug.“

Kindheit ist Selbstzweck.

Als ich klein war, glaubte ich an den schwarzen Mann. Das war schließlich Einer, mit dem man sein Auskommen finden konnte. Aber später, als sie mir sagten, es gäbe keinen, wie graute mir da vor der Finsternis ohne schwarzen Mann!

Unter Erziehung wird im allgemeinen eine Art Kindheits-Entwöhnungskur verstanden.

Der Schüler beging eine Unachtsamkeit. „Wie gedankenlos!“ zürnte der Lehrer. „Ich tats in Gedanken“, stotterte der Knabe.

Den Konfirmanden: Der Armut geht ihr entgegen. „Rettet hinüber“, was ihr könnt!

Kind sein mit den Kindern ist schwer. Man denke an den traurigen Typus des erwachsenen Markensammlers.

Wie töricht, den Kindern irgendwelche Freuden zu entziehen, in der Meinung, sie dadurch für die Härten des Lebens zu festigen! Als ob uns ein schlechtes Mittagbrot leidlicher schmeckte, weil auch das Frühstück verdorben war!

Kinder mit Augengläsern — welch ein betrübender Anblick! Als wäre ein trauriges Stück Erwachsensein in ihre Kindheit geraten. Fast wünschte man, sie möchten bald keine Kinder mehr sein, daß sich der Kontrast ausgleiche.

Mit erstaunlicher Harmlosigkeit bekennen viele: „Ich bin kein Kinderfreund." Aber das Geständnis: „Ich bin ein Schurke", bekommt man nur selten zu hören.

Mit welch anmaßendem Ernst betreiben die Erwachsenen doch oftmals die nichtigsten Dinge, wenn Kinder zugegen sind!

Altkluge Kinder sind mir zuwider. Da lobe ich mir die kinderklugen Alten.

Ich neige sehr zu der Ansicht, dass das Erwachsenwerden in den meisten Fällen ein Zerstörungs- und Entartungsprozeß ist.

Ich sah ein paar hübsche Knaben und traurig mußte

ich denken: Sie werden vielleicht große Bärte bekommen.

Wenn einer nie ein Kind war, dann kann ihm freilich nichts passieren.



SPAZIERGANG

Es ist eine erschütternde Erkenntnis, wenn wir manchmal jäh begreifen, daß in den Straßen unseres Alltags lauter Schicksale umhergehen.

Beim Blumenkorso wird die Menschheit in Gaffer und Begaffte eingeteilt. Die hinter der spalierbildenden Menge ihres Weges gehen, zählen überhaupt nicht.

Ein paar Menschen, denen ich immer wieder und an den verschiedensten Orten begegne, brachten mich auf die abenteuerliche Vermutung, daß sie in mehreren Exemplaren umhergehen.

Jedem von uns geschieht es einmal, daß er den Menschen den blauen Himmel als eine Neuigkeit vorstellen möchte.

Welch schauervolles Gewimmel von Millionen Einsamkeiten!

Wie leicht wird man zum Statisten einer Szene! Auf der Straße balgen sich ein paar Jungen, und schon ist man „lächelnder Passant".

Wenn man einem Menschen auf der Straße begegnet, den man gewohnt war, immer hinter dem Ladenpult zu sehen, macht man die erstaunliche Entdeckung, daß der Betreffende auch Beine hat.

Manche Leute lächeln bereits auf zwanzig Schritte Distanz, wenn sie auf der Straße einen Bekannten erblicken. Es ist dann qualvoll, den Weitertransport dieses Lächeln mitansehen zu müssen.

Es gibt kaum ein Ding von so eindringlicher Physiognomie wie vertretene Stiefel.

Ich kenne ein paar Menschen, die mir auf der Straße immer mit Gesichtern entgegenkommen, in denen sich das ganze Entzücken spiegelt, das sie bei mir als Folge ihres Erscheinens voraussetzen.

Wenn ein Mann mit seiner Auserwählten spazieren geht und man sieht ihm die Verliebtheit an, so ist das noch verzeihlicher, als wenn das Geliebtwerden an ihm bemerkbar wird.



# NUMERALIA

Wenn Tausende von ihnen nicht dasselbe tun, ist es doch dasselbe.

Die meisten Menschen sieht man bereits zum hundertsten Male, wenn man sie zum ersten Male sieht. Werde ich daher im Bezug auf diesen oder jenen nach dem ersten Eindruck gefragt, so muß ich fast immer erwidern: Ich erinnere mich nicht mehr.

Paradox: Sie alle sehen einander zum Verwechseln ähnlich. Also kann man sie nicht verwechseln.

Nimm den Dutzendmenschen aus seinem Dutzend, und er ist wie der Fisch im Trockenen.

Wenn ich ihrer zwanzig beisammen sehe, habe ich die Vorstellung, sie seien durch Multiplikation eines ixbeliebigen von ihnen entstanden.



# ÜBER HUMOR

Der Humor hat es schwerer als der Ernst. Dieser wird meist a priori ernst genommen. Der Humor aber muß die Leute erst zum Lachen bringen und dann die Lacher überzeugen, daß er es ernst gemeint hat.

Tiefster Witz ist kosmisch. Es lacht das Firmament

In Dingen des Humors verstehe ich keinen Spaß.

Was habt ihr aus euerm Lachen gemacht!

Lachen können — ein Privileg des Menschen. Nicht grinsen können — ein Privileg der Tiere.

Der gewisse Humor, der „in seine Rechte tritt", hat keine.

Pfui über den Witz, der am Boden klebt! Spaßvögel können nicht fliegen.



# DAS WORT

Das Wort hat viele Gesichter. Man muss beim Schreiben die Augen offen halten.

Das tausendmal gesprochene Wort — eines Tages sprichst du es zum erstenmal.

Manchmal fällt es wie Schuppen von den Worten.

Vor allem h o h e Worte bedürfen der Tiefe, um zu dauern. Turm ohne Fundament bleibt Kulisse.

Das Wörtliche ist der Bankerott des Wortes.

Der Dichter erlöst verwunschene Worte.

Manchmal liest man schöne uralte Worte und meint, mit ihnen schon einmal auf der Welt gewesen zu sein.



# POETASTER

Allerorten blasen jetzt Neutöner in die Posaune. Meine tauben Ohren aber hören die Posaune des Gerichtes.

Welch erstaunliche Ähnlichkeit zwischen den Alräunchen, die sie als Musenkinder in die Welt setzen! Als hätten sie sich allesamt aneinander versehen.

Der Sudel der neumodischen Literaturköche schmeckt nach Rezept.

Produkte der Pseudo-Kunst — Kunstprodukte.

Tinte, Feder und Papier waren Requisiten, und der Geist kam aus der Welt. Euch kommt der Geist aus Tinte, Feder und Papier, und eure Welt ward Requisit.

Ein Dichter erschaute die Tiefe des Himmels im Spiegel einer Wasserlache. Da kamen seine Nachäffer und besangen den Tümpel.

Wenn sich ein hohler Schriftsteller mystisch gebärdet, muß ich an ein häßliches Mädchen denken, das in einer matt beleuchteten Sophaecke zimperlich tut.

Ich bin mehr für das Glühende, als für das Sprühende, mehr für das Fließende, als für das Sprudelnde.

Kurz: ich bin ein wenig skeptisch in bezug auf geistige Feuer- und Wasserkünste.

Gewisse Dichtungen: Welche Komplikationen aus nichts und wieder nichts!

Da ein paar Leute die Frage, wie man es anfangen müsse, ohne Talent zu dichten, mit Glück gelöst haben, ist es begreiflich, daß ihre Methode Anhänger findet.

Sie entdecken Kunstpostulate, als ob es Bazillen wären.

Es gibt auch noch nicht dagewesenen Kitsch.

Ein paar Dutzend Skribenten haben so eine Art Gaunerrotwelsch erfunden, mittels dessen sie sich einander verständlich machen. Wohl bekomms! Ich schere mich den Teufel um ihre Geheimnisse.

Ich glaube, diesen Herren Poetastern kommt es vor allem auf Einschüchterung des Lesers an.

Wenn sie nach dem zu messen wären, was sie vorgeben, „überwunden" zu haben, müßte man sie wahrlich für Giganten halten.

„Ich suchte mich lange", versicherte mir ein Verfasser übelster Verstiegenheiten. „Ich will es gerne glauben", erwiderte ich. „Aber Sie taten es wohl am unrechten Orte, und naturgemäß brachten Sie einen ganz andern nach Hause."

Manch simpler Kopf hat es heutzutage schwer, sich unverständlich zu machen.

Nicht genug, daß sie auf der Welt sind, gehen sie darüber noch in Details ein!

Mancher Dichter meint, Blut in der Feder zu haben und hat nur Tinte in den Adern.

Gott kann aus dem Buche der Ewigkeit auch ein ganzes Jahrhundert streichen.

Der Schmierer meint, die Form zu „sprengen", wenn er sie in Scherben schlägt.

Die Wolken sind in Mißkredit geraten, und die Dichter bedienen sich zu den Flügen ihrer Phantasie derzeit mit Vorliebe der Luftschiffe und Aeroplane. Ich will es nicht unterlassen, auf die wesentlich größer gewordene Gefahr eines Absturzes hinzuweisen. Denn jene kühnen Flieger haben auch die sanfte Wiese (über welche besagte Wolken dahin zu ziehen pflegten) durch Asphaltpflaster ersetzt.

Ich kann mir wohl denken, daß sich das Weltbild im Auge eines Menschen, der gerade Pirouetten dreht, wesentlich verändert. Was hat aber diese Tatsache just mit der Lyrik zu tun?!

Mit vielen Produkten der heutigen Lyriker geht es mir gerade umgekehrt wie dem kleinen Knaben, der, vor dem Orchester stehend, das Stimmen der Geigen bereits für das Konzert hält.

Kriegslyrik: Welch blutige Dilettanten!

Die Rührseligkeiten manches Schriftstellers würden mich rühren, wenn ich nicht so wehleidig wäre.

Die Dichter des Klischees haben das Leben verdächtig gemacht. Und wenn wir heute zwei kleine Mädchen tatsächlich über Puppen und Bonbons sprechen hören oder einen Gymnasiasten ertappen, dem eine verbotene Zigarette übel bekommen ist, so mutet uns das alles fast wie Verlogenheit an.

Es gibt eine Pseudo-Phantastik, deren Schöpfungen wohl niemals Visionen sind, immerhin aber zu einem recht bunten Allerlei geraten. Man möchte sagen: Not macht erfinderisch.

Ein junger Autor wollte sein über alle Maßen schlechtes Machwerk von mir beurteilt wissen. Ich überlegte: Lobe ich ihn jetzt, bin ich sein Feind; tadle ich ihn, wird er der meine.

Weil es sich nicht erlernen läßt, glauben sie, es zu können.

Totgeburten über Totgeburten! Eine makabere Karnickelwirtschaft!

Was mag das für ein wunderlicher Drang sein, wenn einer durchaus sagen muß, daß er nichts zu sagen hat?!

Sie werden spurlos an der Zeit vorübergehen.



ANTITHESIS DES LEBENS

Nur ganz besondere Menschen vermögen zu triumphieren, ohne dabei ein klein wenig jämmerlich zu sein.

Warten können heißt: niemals warten.

Grundsätze sind fast immer verdächtig. Besonders die sogenannten gesunden. Ich schlage Quarantäne vor.

Ich glaube, die Dankbarkeit ist eine uralte Erfindung der Wohltäter.

Kuriose Gerechtigkeit! Meist werden die grausamsten Umstände als mildernde bezeichnet.

Es gibt einen — ich möchte sagen — schlotternden Optimismus, den die Angst vor dem „Teufel an der Wand" geboren hat.

Der Genial-Empfindsame verspürt den Vorgeschmack des Nachgeschmackes.

Mancher Große ward lächerlich. Aber endlich traf der Fluch seiner Lächerlichkeit jene, die gelacht hatten.

Wenn sich die Vorstellung vergangener oder künftiger Leiden mit einem freudigen Bilde der Gegenwart verbindet, wird jenes Gefühl in uns erweckt, das wir, in einem engeren Sinne, als Rührung bezeichnen. So ist

es erklärlich, dass der friedliche Greis und das spielende Kind in gleichem Maße rührende Gestalten für uns bedeuten.

Verwunderlicher Vorfall: Kaspar blähte sich vor Stolz. Da platzten seine Neider.

„Wir haben recht behalten!" triumphieren jene, die lange nicht hören wollten und zu guter Letzt wirklich taub wurden.

Mitunter hat die Vorsicht das Nachsehen.

Wichtig — nichtig. Das reimt sich just.



INHALT



Von Alfred Grünewald
erschien im gleichen Verlage:

## Mutter

Ein Requiem

## Pavor nocturnus

Fünf Einakter

## Die Streiche des Herrn Sassaparilla

In Vorbereitung:

## Erste Balladen

(Neuausgabe des Erstlingsbuches:
Mummenschanz des Todes)

In anderen Verlagen erschien:

## Die Gezeiten der Seele

Gedichte
(Erdgeist-Verlag, Leipzig)

## Spiele

Drei Einakter
(Saturn-Verlag, Heidelberg)

## Das Vöglein Süzelin

Gedichte
(Amalthea-Verlag, Zürich-Leipzig-Wien)

## Urians Lendenschmuck

Ein Fastnachtspiel
(Amalthea-Verlag, Zürich-Leipzig-Wien)

## Sonette an einen Knaben

(Verlag Ed. Strache, Wien-Prag-Leipzig)

## Dithyrambischer Herbst

Gedichte
(Hans Heinrich Tillgner-Verlag, Potsdam)

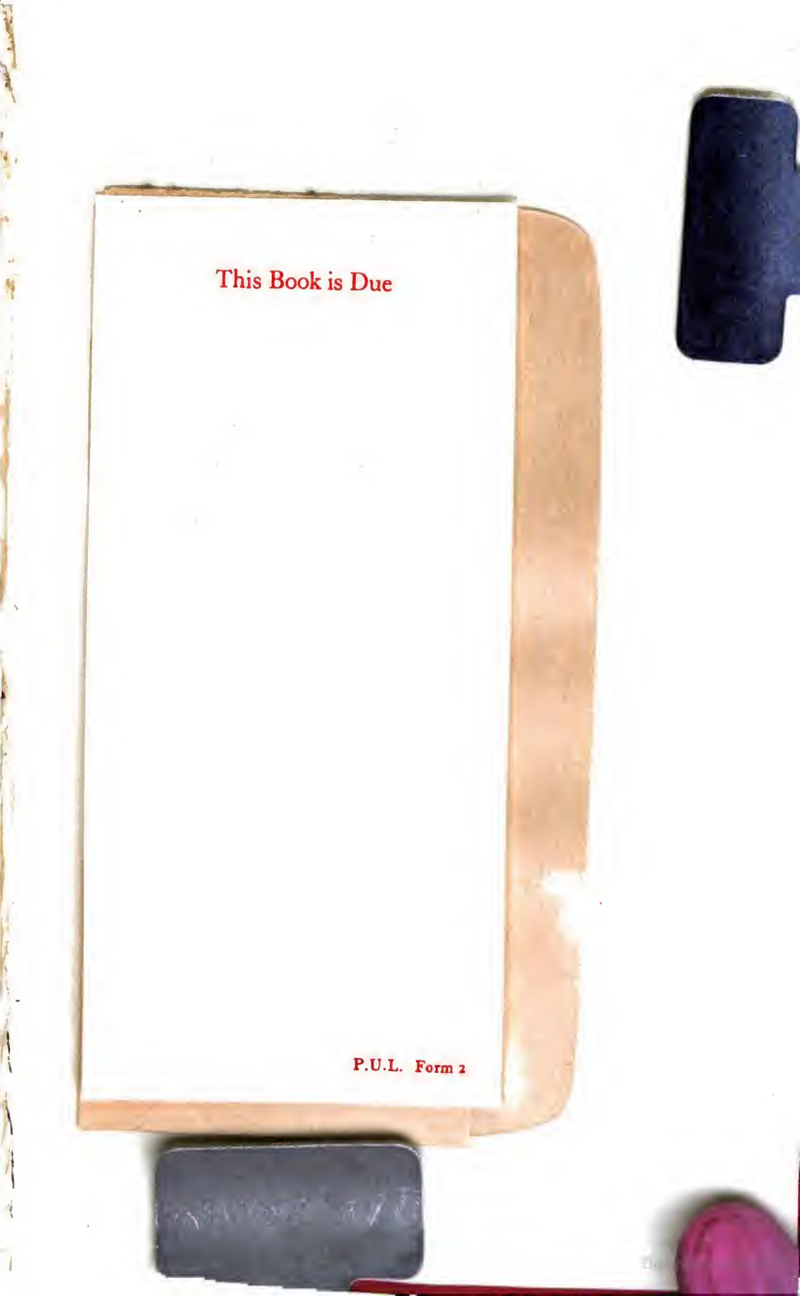
## Karfunkel

Neue Balladen und Schwänke
(Ilf-Verlag, Leipzig-Wien-Zürich)

## Renatos Gesang

Gedichte
(Verlag Paul Stern, Wien)


Princeton University Library
32101 066411560




Princeton University Library
32101 066411560


This Book is Due
P.U.L. Form 2


Princeton University Library
32101 066411560


Princeton University Library
32101 066411560

